

# WORT *und* WAHRHEIT

AUS DEM INHALT

KARL RAHNER, *Geistliches Abendgespräch über den Schlaf, das Gebet und andere Dinge*

GUSTAV WETTER, *Der dialektische Materialismus*

PAUL VALÉRY, *Aus „Rhumbs“ und „Autres Rhumbs“*

EMILE RIDEAU, *Paul Valéry*

GRAHAM GREENE, *Der zweite Tod*

---

MONATSSCHRIFT FÜR RELIGION  
UND KULTUR

2. JAHR

1947

HEFT 8

---

VERLAG HERDER • WIEN



# WORT UND WAHRHEIT

Monatsschrift für Religion und Kultur

Heft 8

August 1947

## INHALT

KARL RAHNER S. J.: Geistliches Abendgespräch über den Schlaf, das Gebet und andere Dinge . . . . .	449
GUSTAV WETTER S. J.: Der dialektische Materialismus . . . . .	463
PAUL VALÉRY: Aus „Rhumbs“ und „Autres Rhumbs“ . . . . .	474
EMILE RIDEAU S. J.: Paul Valéry . . . . .	476
GRAHAM GREENE: Der zweite Tod . . . . .	482
„EMANZIPATION“ des weltlichen Standes? . . . . .	487
FRIEDRICH HANSEN-LOVE: „Der Buckel Kierkegaards“ . . . . .	492
FRIEDRICH HEER: Diktatur ohne Ende? . . . . .	496

### BÜCHER ZUR ZEIT:

Naturphilosophie und Atomphysik . . . . .	501
Urmenschen im Feuerland . . . . .	502

### BERICHT UND KRITIK:

August-Erinnerung . . . . .	504
Röntgenbild des Zerfalls . . . . .	505
Graham Greene . . . . .	507
Religiöse Konjunktur in USA . . . . .	509
Leopold Birstinger . . . . .	511

Alle Rechte vorbehalten

Herausgeber: OTTO MAUER und Dr. KARL STROBL

THOMAS MORUS PRESSE

VERLAG HERDER, WIEN, I., WOLLZEILE 33

Redaktion: Wien, I., In der Burg, Säulnstiege, Zimmer 54, Tel. R 28-3-85

Preis dieses Heftes: S 2.50 / sfr. 1.50, vorbehaltlich einer Erhöhung im Sinne des neuen Gesetzes zur Regelung der Löhne und Preise.

Zahlungen sind zu leisten: Verlag Herder, Wien, Postsparkassen-Konti: Wien 10.664 / Budapest 7748 / Bukarest 24.975 / Leipzig 91.992 / Prag 605.023 / Preßburg 5950 / Warschau 10.008 / Zagreb 41.697 / Zürich VIII/23.705. Bank-Konti: Österreichische Nationalbank, Wien, Girokonto 777 / Creditanstalt-Bankverein, Zweigstelle Wien, I., Kärntnerstraße 7, Creditanstalt-Bankverein Budapest V., Nádor utca 4.

In den nachstehenden Ländern sind Zahlungen mit folgendem Vermerk zu leisten: Konto der Österreichischen Nationalbank zugunsten des Kontos der Außenhandelsstelle für Buch, Graphik und Presse, Wien, für Verlag Herder, Wien. Amsterdam: Nederlandsche Bank N.V. / Brüssel: Banque Nationale de Belgique / Kopenhagen: Danmarks Nationalbank / Paris: Banque de France, Kto. A. F. 113 / Stockholm: Skandinaviska Banken / New York: New York Trust Company / London: Bank of England / Oslo: Norges Bank.

Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt

Lieferung durch den Buchhandel. Nachdruck einzelner Artikel nur mit Genehmigung von Herausgeber und Verlag.

Erscheinungsweise monatlich; eine Zusammenlegung von Heften bleibt der Redaktion aus zeitbedingten Gründen vorbehalten.

Eigentümer: Verlag Herder, Wien.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Mauer, Wien, I., In der Burg, Säulnstiege, Zimmer 54.

Druck der Carl Ueberreutherschen Buchdruckerei und Schriftgießerei (M. Salzer), Wien IX/71, Alserstraße 24.

Alleinige Anzeigenannahme: Ostag, Wien, I., Singerstraße 12, Tel. R 27-0-86.



Goliath den Kopf damit vor seinen in ganzes Leben Opportunist je diese Art hilft, werden. Präseinen Helden poetischen, aber osen König. Hier-  
Clark Wilsons n“ (Der Hirte), Propheten Amos r erste unter den opheten, der in ieb und Gnade, Gerichts erkennt.

ematik aus dem amentes sammelt die Gestalt Jesu, eder eine große of Jesus in the sus in der Welt- n von 171 Au- te. Unter dieser ke von Schalom n seinem großen Nazarener“ schil- u von drei ver- n aus. Wir sehen, eines römischen üdische Religion des heidnischen genialer, psycho- Asch uns in die heisten blicken, n seinem Leben gion stößt, und bildlosen Gottes macht. Er tröstet atung, daß die nd als der Gott re elende soziale cheint. Trotzdem r den geheimnis- das Volk, der, nd Frieden pre- eltreich ungleich offene Revolu- erleben wir mit estalt Jesu, der n seinem Doku- z den Stempel s alten aramäi- gt. Farbige sind en Besuch, den Tyrus und Sidon sich in seiner nd groben Bru- entum der syri- aus. Schließlich

erfahren wir die Ereignisse der letzten Monate im Leben Jesu aus dem Munde eines frommen Schülers des größten pharisäischen Rabbiners der Zeit. Schüler und Meister schauen mit tiefster Ehrfurcht auf Jesus in der frommen Hoffnung, daß er sich als der versprochene Messias erweisen möchte. Auf diese Weise entwickelt Asch die Gestalt Jesu ganz aus den Eindrücken seiner Zeitgenossen. Für die Hohepriesterkaste ist Jesus nur Gegenstand der Furcht; für die blasierten Römer ist er Gegenstand der Verachtung und geheimen Faszination, für die reiche Sadduzäerclique ist er der gefährliche Häretiker, aber für die weniger gelehrten Weisen im Lande, wie Joseph von Arimathäa und Nikodemus, und mehr noch für die großen unwissenden leidenden Massen des Volkes ist Jesus Gegenstand der tiefsten Verehrung und Liebe. (Wer hier den „Nazarener“ von Asch kennt, hat wohl auch seinen anderen Roman „Der Apostel“ gelesen. Die Lebensgeschichte von Paulus wird hier zur Geschichte des jungen Christentums, jener kleinen heldenhaften Schar von Männern, deren Weitblick und Mut das Antlitz der Erde verändert haben).

Trotz seines Niveaus wurde Schalom Asch' Christusroman zeitweilig in den Schatten gestellt von Lloyd Douglas' „The Robe“ (Der Rock Christi). Der Autor — Pfarrer im Ruhestand — hat offen erklärt, daß die überraschende Popularität seines Buches auf die religiöse Bedürftigkeit unserer Zeit zurückzuführen sei. Erstaunlicherweise hält das Interesse an diesem Roman bis heute an; er kam im Oktober 1942 auf den Markt; vier Monate später waren bereits über 106.000 und heute schon über 2 Millionen Exemplare verkauft. Die Episode vom ungesäumten Rock Jesu ist nur im Johannisevangelium überliefert. Magische Eigenschaften hat man diesem Rock erst in später Legendenbildung zugelegt. Douglas benutzt die Legende als Leitfaden für seinen Roman: Der Rock Jesu fällt Marcellus zu, dem römischen Tribun, der gegen seinen Willen die Kreuzigung beaufsichtigt, und den der Anblick des Gekreuzigten bis ins Innerste erschüttert und verfolgt. Je mehr er sich von der Unschuld des Geopferten überzeugt, um so tiefer sinkt er in einen Zustand von Melancholie. Erst als er den Rock Jesu

berührt, den Demetrius, sein Sklave, gegen seinen Befehl aufbewahrt hat, lüftet sich die dunkle Wolke in seiner Seele, und er erkennt die Göttlichkeit Jesu und seine eigene Berufung. Marcellus reist durch Galiläa und Jerusalem, immer auf der Suche nach den Spuren des Herrn und seiner Werke; er kehrt zurück nach Rom als überzeugter Christ, bereit den Weg zu gehen, der zum Martyrium führt.

Eine weitere dichterische Darstellung Jesu und seiner Zeit versucht J. R. Perkins' „The Emperor's Physician“ (Des Kaisers Arzt), ein Buch, zwar nicht so populär wie Douglas' „Robe“, aber doch viel gelesen, besonders von jungen Menschen. Von J. R. Perkins stammt auch „Antioch Actress“ (Schauspielerin aus Antiochien). Der Roman hat einen Stich von Sentimentalität, was seiner missionarischen Absicht für den christlichen Glauben Abbruch tut.

Gewiß haben wenige der gegenwärtigen religiösen Romane Anspruch auf eine literarische Bedeutung. Bücher wie Father Murphy's „The Scarlet Lily“ (Die Rote Lilie), eine Lebensgeschichte der Maria Magdalena und E. Berkessey's „Barabbas“ sind nur für den Augenblick geschrieben. Aber das heutige Amerika greift doch gierig nach ihnen, denn unsicher geworden in aller Technik und Ideologie, erschüttert vom „Fortschritt“ des zweiten Weltkrieges ist auch in die Millionenmassen seiner Bevölkerung jene Unruhe eingekehrt, die allein diese Konjunktur an religiöser und pseudoreligiöser Literatur erklärt, die aber letzten Endes hindrängt auf ein neues, gläubiges Aufnehmen der Botschaft des Nazareners.

Anne M. Springer (Philadelphia / USA)

LEOPOLD BIRSTINGER. DER Maler bewohnt eines jener niedrigen, zartgetünchten Weinbauerhäuschen, wie man sie am südlichen Stadtrande Wiens findet. Im Vorgarten seltsam konische Eiben, Halt für kleines Viehzeug, und ein sanft steigender Baumgarten mit violetten Stämmen und einer Fülle schattigen Laubes. Über den Hügel hinweg und der Blick schweift über die sonnengesichtige Landschaft wie sie sich an die Hänge der letzten Alpenausläufe mädchenhaft anschmiegt. Überall Hel-  
ligkeit und Freude am Dasein, feine,



maßvolle Bewegungen des Lebens, milde, aber klare Form, die langsam ins Dunklere der Voralpen übergeht. Kaum ein oder zwei Wegstunden vom Hause des Malers blüht auf den feuchten Wiesen der überreine, blaue Stern des kleinen Enzians. Von unendlicher Zartheit sind die Frühlinge an diesen Feldrainen, voll Innigkeit die schmekkenden Sommer, von stürmischer Feierlichkeit und schöner Traurigkeit die Herbst. Nirgends heroische Geste in der Landschaft, nirgends aufdringliche Romantik, alles unsäglich einfach, von der Freude des guten Herzens gesättigt, erfüllt von Sinn und Gnade. Als Zeichen dafür jene Leichtigkeit, jene Weichheit, die so tröstlich und hoffnungserregend wirkt. Alles aber mit Ernst gezeichnet, basiert auf Tiefe: Nicht nur grünes Sommergeflimmer der Buchen, auch der erhabene, leise düstere Ernst von Tanne und Föhre. An den Grenzen aber das golden schimmernde Weinlaub auf rosenroter Erde, das die leichten Hügel hinabfließt.

Birstinger ist kein Bekannter in Ausstellungssälen, auf Litfaßsäulen. Dieser Kunst haftet der Schimmer der Keuschheit an, ein Verletzliches, im Verborgenen still Gedeihendes, nirgends sucht virtuos gehandhabte Technik die Seele zu stören; aus der alles strömt, die alles durchatmet. Diese Kunst hat ein Inneres, das nicht planlos vergeudet, nicht frivol preisgegeben wird. Sie geht auf Besinnung zurück (wie sind die Augen dieses Menschen nach innen gerichtet!), sie ruht in den Tiefen des Herzens. Sie schämt sich des Menschlichen nicht. Nirgends jene allzumoderne Flucht ins Unpersönlich-Abstrakte, alles ist Ausdruck. Aber auch dieses ohne die schrille, marktschreierische Gestik berufsmäßiger „Expressionisten“. Persönlich und durchlebt ist alles in diesen Blättern, durchlebt und durchlitten. Aus feierlichen Finsternissen tritt die Seele ins Antlitz und adelt durch ihr schlichtes Dasein. Es ist eine Welt der Kreatürlichkeit, erfüllt von Sorge, Tod und Einsamkeit, von schwermütigem Tiefsinn und grüblerischem Schicksalsernst. Aber nirgends der unartikulierte Schrei der Verzweiflung, der Widerspruch gegen das Seiende. Tatsächliche, nirgends auch nur jenes stoische amor fati, überall Liebe zum Sinn und verborgene Gläubigkeit, das gute Vertrauen auf den tragenden Grund unseres Daseins. Von erhabener

Einsamkeit sind die Menschen, die Antlitze in den Graphiken des Künstlers, aber nirgends Versteinierung und Kälte, nirgends böses Alleinsein der Selbstsucht und des Ichgenusses. Immer ist Gespräch, sind zwei, die miteinander reden, „cor ad cor loquitur“, miteinander leiden und hoffen, die zueinander flüchten, Mann und Weib, Uralte und Kind.

Nirgends Mystizismus, Atmosphäre der Ununterscheidbarkeit, alles hat seinen göttlich gesicherten Ort. Inmitten des atmenden Kosmos regt sich der wissende, duldende Mensch und faßt dies alles („dies alles gibt es also!“) zusammen mit bebendem Herzen. Scharf, bis zur Hälfte umrissene Formen, erfüllt von dunklen Rundungen, sind Orte konzentriertester Tiefe; das große, dunkle Innere bricht aus in würdiger, einfacher Geste. Nichts Theatralisches, von innen her Ungedecktes. Eine schwere Last des Wissens liegt auf diesen menschlichen Gestalten; Wissen von Tod, von Alter, von Hilflosigkeit der Kinder, der Verweslichkeit des Natürlichen. Aber unsäglich Pietät: Gattin und Mutter und Kinder, die immer wiederkehrenden Themen dieser Blätter. Hier ist ein Mensch, der nicht in die Vielfalt, die wechselnde ausweicht, sondern einer, der ausharrt am Ort und die täglichen Dinge durchleidet, trägt und durchsichtig will — alles schön sieht. Schön nicht im anwidernden Sinne der „Behübschung“, wie jene Niedlichkeitskrämer, die unser erhabenes Schicksal Mensch zu verharmlosen gedenken; schön in einem sehr innerlichen Sinn und tiefen Verstand, als das Erfühlen jener innersten Gutheit aller Dinge, die der Schöpfer aus dem Seinem der Kreatur mitgegeben hat. Daß alles gut sei — dieser Satz, diese Erkenntnis ist Leitstern solcher Kunst. Pietas, im alten ersten Sinne des Wortes, ist der Atem dieser Schöpfungen; ein liebendes Zugeneigtsein, ein innigstes Verschwistertsein, ein verborgener, heiliger Jubel über die Güte der Schöpfung. Birstingers Kunst gemahnt an Georg Trakl; dieselbe Schwermut, dieselbe Hoffnung, dieselbe schöne, geistliche Trauer, die ohne Bitterkeit, ohne Protest ist, dieselbe gekreuzigte Kreatur Mensch („nachts schrein im Schlaf sie unter Ölbaumzweigen“), der purpurn die tröstenden Wunden des auferstandenen Herrn leuchten.

O. M.